



Foto: FiBL

Bio-Landbau als Chance für Osteuropa

Zahlreiche Länder Osteuropas haben auf der Suche nach neuen Strategien für ihre Landwirtschaft den biologischen Landbau als Chance entdeckt. Der Bio-Landbau bietet nachhaltige Produktion und Anschluss an attraktive Märkte.

Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) baut zusammen mit lokalen Partnern Strukturen für die Forschung, Beratung und Zertifizierung auf und unterstützt die Entwicklung lokaler und internationaler Vermarktung der osteuropäischen Bio-Produkte. Der Artikel zeigt die Herausforderungen dieser Aufbauarbeit am Beispiel Mazedonien und Albanien.

Angst und Abwehr sind keine Strategie

Bio-Produkte nun auch aus Osteuropa? Schon gut, aber hoffentlich essen sie ihre Bio-Produkte selber und konkurrenzieren uns nicht mit ihrer Billigware, wir haben es ja schon genug schwer. Vielleicht ein erster spontaner Gedanke, wenn wir als Bio-Bauern und Bio-Bäuerinnen aus dem Westen von den Aktivitäten unserer Kollegen und Kolleginnen aus dem Osten hören.

Tatsächlich mussten langjährige Musterländer des Bio-Landbaues wie Österreich und die Schweiz lernen, dass auch die Bio-Bäume nicht in den Himmel wachsen

und dass sie sich Innovationen für die Zukunft ausdenken müssen. Angst und Abwehr vor „Billigware aus dem Osten“ ist jedoch keine Strategie, weder für den Westen noch für den Osten.

Bio-Landbau als Chance für die Zusammenarbeit von Ost- und Westeuropa

Ein Blick über die Grenze nach Osten zeigt, dass der Bio-Landbau eine wichtige Chance für eine nachhaltige Entwicklung bietet. Viele Bauern aus den Ländern Osteuropas träumen davon, Produkte möglichst gut auf dem lokalen Markt, besser noch in Westeuropa verkaufen zu können. Der Bio-Landbau kann deshalb gerade in ärmeren Ländern zu einer sozialen und ökologisch nachhaltigen Entwicklung beitragen. Das ist besonders wichtig für Bauern, die mit dem wenigen auskommen müssen, das sie selbst haben. Die gezielte Umsetzung der Methoden des Bio-Landbaues ermög-

„Angst und Abwehr vor Billigware aus dem Osten ist keine Strategie, weder für den Westen noch für den Osten.“ Lukas Kilcher, FiBL

licht eine effiziente Nutzung lokaler Ressourcen und ist somit ein zentrales Element angepasster Technologie.

Eisbergsalat aus Albanien. Damit ist also klar, dass Kollegen aus Osteuropa nicht einfach als Konkurrenz für den Westen zu betrachten sind.

Im Gegenteil: Bei näherer Betrachtung zeigen sich sogar Möglichkeiten für neue Partnerschaften, z. B. in einer Zusammenarbeit zwischen Produzenten in Albanien und der Schweiz: Am Anfang stand die Idee einiger Schweizer Bio-Gemüseproduzenten, Eisbergsalat das ganze Jahr anbieten zu können. Dies ist aber aus inländischer Produktion wegen des rauen Winterklimas nicht möglich. Um aber dennoch einem Abnehmer gegenüber ein „Rund ums Jahr“-Angebot machen zu können entstand die Idee, dies entspre-

chend den Klimabedingungen in Arbeitsteilung zwischen albanischen und schweizerischen Bio-Produzenten umzusetzen.

Erste Kontakte zwischen

Bio-Produzenten aus Albanien und der Schweiz haben gezeigt, dass diese Idee auf beiden Seiten auf Interesse stößt. In Zukunft sollen von Mai bis Oktober Eisbergsalate in der Schweiz wachsen, und in den übrigen Monaten von November bis April läuft die Ernte in Albanien.



Foto: FiBL

Wichtige Einkommensquelle: Das Potenzial für wild gesammelte Produkte wie z. B. Steinpilze ist in Albanien groß.

Vorteile für Ost und West. Dadurch ergibt sich eine Win-Win-Situation: die albanischen Produzenten haben Zugang zu einem Exportmarkt mit Absatzsicherheiten – die schweizerischen Produzenten können ihr Angebot attraktiver machen, indem sie ihren Abnehmern die Warenbeschaffung im Winterhalbjahr abnehmen. Für beide Partner ist auch der Erfahrungs- und Wissensaustausch auf fachlicher, aber auch „kultureller“ Ebene ein wichtiger Gewinn dieser Zusammenarbeit.

Erfahrungen aus Mazedonien und Albanien

Welche Erfahrungen machen Bio-Bäuerinnen und Bio-Bauern in der Entwick-

lung des Bio-Landbaues in Osteuropa? Wir bieten einen Blick hinter die Kulissen von Mazedonien und Albanien.

Kleinbäuerliche, intensive Landwirtschaft in Mazedonien

Vor der Unabhängigkeit im Jahre 1991 haben die mazedonischen Bauern ihre Produkte in den verschiedenen Republiken von Jugoslawien abgesetzt. Mit der Unabhängigkeit Mazedoniens und dem Zerfall von Jugoslawien ging dieser Markt verloren. Auch waren die profitablen und wichtigen Exporte von Frühgemüse nach Deutschland über Serbien nicht mehr möglich.

Von dem großen Flächenanteil mit Bewässerungssystemen (54 % des Ackerlandes) ist heute nur noch etwa die Hälfte in Betrieb, weil die Marktmöglichkeiten für die Produkte fehlen und die Bewässerungskosten laufend steigen.

In den letzten Jahren haben sich die Marktstrukturen erholt, und somit ist auch die Produktion wieder angestiegen. Handelsbeziehungen in die neuen Balkanstaaten normalisieren sich, und Agrarexporte sind wieder gut möglich. Der Gesamtwert der exportierten Agrarproduktion aus Mazedonien beträgt 220 Millionen Euro.

Bio-Landbau als Alternative. Der Bio-Landbau ist für Mazedonien eine interessante Alternative zur von intensiver Produktion geprägten Landwirtschaft. Die Regierung hat die Chancen in diesem Sektor erkannt, und 2004 wurde eine

Gesetzgebung verabschiedet, welche die biologische Produktion in Mazedonien regelt. Inhaltlich ist die Gesetzgebung stark an die EU-Verordnung angelehnt. Die mazedonische Regierung hatte bereits im Jahre 2005 eigene finanzielle Mittel in der Höhe von € 100.000,- zur Verfügung gestellt, um den biologischen Anbau mit Direktzahlungen zu fördern. Davon konnten lediglich € 17.000,- an die 50 von Balkan Biocert kontrollierten Betriebe ausbezahlt werden. Der Rest blieb ungenutzt. Das Förderprogramm wurde dann im Wahljahr 2006 eingestellt. Es bestehen aber trotzdem gute Aussichten, dass die Direktzahlungen wieder aufgenommen werden, da der Bio-Landbau ein wichtiger Pfeiler in der Agrarpolitik bleibt.

Schweiz unterstützt Beratung und Vermarktung. Die schweizerische Regierung finanzierte ein Förderprogramm, das vom FiBL in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern ausgeführt wird und das unter anderem die Regierung in der Ausarbeitung und Umsetzung geeigneter Rahmenbedingungen für den Bio-Landbau unterstützt. Zudem wird Beratungswissen an die lokalen Partner vermittelt und Vermarktungsstrukturen unterstützt und es wird angestrebt, das Thema Bio-Landbau in die landwirtschaftliche Aus- und Weiterbildung zu integrieren.

Kaum Exporte. Zurzeit werden verschiedene Produkte auf einem offenen Wochenmarkt in der Hauptstadt Skopje vermarktet, wobei die Artikelpalette noch beschränkt ist. Vor allem Früchte wie Kaki, Pfirsiche, Feigen, Kiwis, Granatäpfel oder Honig und Essig werden angeboten.

Das Gemüsesortiment ist kaum existent, doch die Nachfrage scheint beträchtlich, so dass Anstrengungen auf der Produktionsebene gemacht werden. Die griechische Supermarktkette Vero verkauft in ihrem Laden in Skopje ebenfalls die ersten mazedonischen Bio-Produkte mit gutem Erfolg.

Für den Export sind die verfügbaren Mengen von Bio-Produkten noch bescheiden. Kakiproduzenten im Südosten von Mazedonien haben sich zu einer Vereinigung zusammengeschlossen und versuchen gemeinsam, neue Absatzkanäle für Bio-Kakis zu erschließen.

Einer gemeinsamen Vermarktung ihrer ▶

Wissen

Mazedonien: Kleine Betriebe mit weniger als 3 ha produzieren 80 % der landwirtschaftlichen Produkte
Die Republik Mazedonien war eine wichtige Agrarkammer im ehemaligen Jugoslawien. Noch heute sind 23 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig und werden 16 % des Bruttoinlandsproduktes im Agrarsektor erwirtschaftet. Knapp mehr als die Hälfte dieses kleinen Landes von 25.000 km² ist landwirtschaftliche Nutzfläche. Davon sind 22 % (oder 577.000 ha) Acker- und 29 % Weideland. Der weitaus größte Teil der Produktion, mehr als 80 %, wird

auf Kleinstbetrieben erwirtschaftet mit einer durchschnittlichen Größe von weniger als 3 ha. Die restliche Produktion wird von Landwirtschaftsunternehmen oder Kooperativen angebaut, die meist auf dem Land der ehemaligen Staatsbetriebe wirtschaften. Die Hauptprodukte in Mazedonien sind Getreide, Tabak, Wein- und Obstbau. Wichtige Gemüse sind Tomaten, Gurken und Peperoni. Schafhaltung dominiert die Tierhaltung speziell in den Bergregionen. Mazedonien liegt im Übergang vom mediterranen zum Kontinentalklima.



Foto: FiBL

Bio-Olivenöl für den Export: In vielen Gebieten Albanien prägen alte Olivenbäume das Landschaftsbild. Bio-Olivenöl ist auch eines der ersten Exportprodukte für Westeuropa.

Produkte stehen viele Bauern weiterhin skeptisch gegenüber, weil ihnen die Erfahrungen aus den kommunistischen Kooperativen noch präsent sind.

Albanien: Vielfalt zwischen Adria und Balkengebirge

Mit dem Ende des Kommunismus anfangs der Neunzigerjahre brach die Landwirtschaft großflächig zusammen – das Land wurde privatisiert und an über 450.000 Eigentümer zurückgegeben mit dem Resultat, dass der heutige albanische Landwirtschaftsbetrieb im Durchschnitt etwas mehr als 1 ha umfasst. Diese strukturelle Schwäche wird durch ungenügende Bewässerungseinrichtungen und eine schlechte Verkehrsinfrastruktur im Land noch verstärkt. Dennoch sind laut Statistik rund 60 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft oder landwirtschaftsnahen Bereichen tätig.

Brache Felder trotz günstigem Klima.

Im Kontrast zu diesen schwierigen Bedingungen stehen komparative Standortvorteile wie das milde Klima, das zum Beispiel eine Winterproduktion von verschiedenem Gemüse genau dann ermöglichen, wenn der Anbau in den nördlich und östlich gelegenen Regionen Europas still steht, oder die gute Verfügbarkeit von Wasser zur Bewässerung – wichtige Potenziale, die vermehrt genutzt werden müssen. Trotzdem liegen über 40 % des ackerfähigen Landes brach. Hauptgründe dafür sind der völlig fehlende Grenzschutz für die inländische Produktion und die aus der schwierigen Struktur resultierende schlechte Konkurrenzfähigkeit gegenüber Produkten aus der EU, Nordamerika oder den Nachbarländern. Verschärft wird diese Situation noch durch so genannte Nahrungsmittelhilfe aus der US-amerikanischen Überschussproduktion, welche

mit Getreide, Soja und Mais zu Schundpreisen den lokalen Markt überschwemmen und so den großflächigen Anbau von Ackerfrüchten im Keim ersticken. Albanien hat bis vor 15 Jahren im größeren Stil Produkte wie Tomaten, Gurken oder auch Melonen nach West- und Mitteleuropa exportiert. Die Fruchtgemüse gedeihen in großen Gewächshausanlagen und zeichneten sich durch gute äußere und geschmackliche Qualität aus.

Internationale Unterstützung für den Bio-Landbau. Auch wenn der Bio-Landbau die strukturellen Schwierigkeiten nicht lösen kann, so ist der ökologische Anbau eine wichtige Möglichkeit für die albanische Landwirtschaft. Dies haben auch die zuständigen Regierungsstellen erkannt, allerdings ist ihr Handlungsspielraum zur Förderung des Bio-Landbaues außer der Ausarbeitung eines Gesetzes zum Bio-Anbau und mündlichen Bekenntnissen bisher praktisch Null.

In dieser Entwicklung ist Albanien auf ausländische Hilfe angewiesen. Neben anderen Staaten unterstützt die Schweizer Regierung im Rahmen eines Projektes den Aufbau des Bio-Landbaues seit fünf Jahren mit einem umfassenden Förderungsprojekt. Das FiBL setzt mit albanischen Partnerorganisationen dieses Projekt um. Es unterstützt entlang der ganzen Wertschöpfungskette den Aufbau von Erfahrungen und entsprechenden Strukturen für Praxisversuche, Beratung, Kontrolle und Zertifizierung sowie für den Aufbau lokaler und internationaler Märkte für albanische Bio-Produkte.

Etwa 50 landwirtschaftliche Betriebe werden von der lokalen Firma Albinspekt kontrolliert. Einige davon lassen sich regelmäßig auch international zertifizieren, um mit Produkten wie Olivenöl, Kräutern oder Wildsammelprodukten auf den internationalen Markt zu gelangen. Den Beteiligten ist klar, dass Albanien nur mit speziellen Produkten in bester Qualität auf dem internationalen Markt teilhaben kann – klein aber fein!

Lokale Spezialitäten für den Export. So produziert z. B. die Kleinunternehmerin Shpresa Shkalla ein Olivenöl von höchster Qualität, wie ihre beiden internationalen Preise für ausgezeichnete Ölqualität beweisen. „Von Anfang an war mir klar, dass ich ein sehr gutes Olivenöl herstellen

Meinung

Hilfe zur Selbsthilfe!



Foto: FiBL

Lukas Kilcher
FiBL Schweiz

Immer mehr Produzentengruppen, Forscher, Berater, Handelsfirmen und Behörden aus Osteuropa treten an das FiBL heran mit dem Anliegen, den Bio-Landbau zu entwickeln. Sie erkennen,

dass der Bio-Landbau speziell in ärmeren Regionen zu einer sozial und ökologisch nachhaltigen Entwicklung beiträgt. Aus diesem Grund unterstützt das FiBL die Länder Osteuropas in der Entwicklung des Bio-Landbaues. Unser Hauptanliegen ist der Aufbau lokaler Partner, die Stärkung des lokalen Fachwissens und regionaler Netzwerke, welche in möglichst eigenständiger Kraft den Bio-Landbau in ihrer Region entwickeln und umsetzen.



will, denn was ich mache, will ich perfekt machen – das ist schlussendlich auch die einzige Chance, die wir als kleines Agrarland haben“, meint die quirlige Bio-Olivenöl-Pionierin. Sie exportiert nun das erste Bio-Olivenöl aus Albanien. Das feine, fruchtige Öl stammt aus der „Weißen Olive von Tirana“, einer lokalen Sorte. Als erfahrener Manager investiert Agim Pudja in zertifizierte Wildsammlung von Pilzen so wie Aroma- und Heilpflanzen, für die er gute Marktmöglichkeiten sieht. Um die wild wachsenden Arten vor Übernutzung zu schützen, sieht er in der Kultivierung verschiedener schwierig anzubauender Wildpflanzen eine Zukunft. Ein Großteil seiner Ernten ist für den internationalen Markt bestimmt. Seine Strategie erläutert er so: „In den vergangenen Jahren versuchte ich es mit Kartoffelanbau, aber da liegt wegen der billigen Importe nichts mehr drin. Nun setze ich auf Spezialitäten aus Wildsammlung und Kräuteranbau, die Marktlücken auf dem internationalen

Bio-Markt mit Qualitätsprodukten zu beliefern, das interessiert mich.“

Chancen für Bio-Produkte auch im Inland. Wie in manchen anderen Ländern ist der Aufbau eines lokalen Marktes wesentlich schwieriger als die Erschließung internationaler Handelskontakte. Auf den ersten Blick erscheint denn auch die Idee, in einem der ärmsten Länder Europas den Bio-Markt zu entwickeln, widersinnig. Allerdings gibt es dafür gute Gründe, denn viele Albanerinnen bevorzugen Produkte aus lokalem und natürlichem Anbau, eine Forderung, die eine inländische Bio-Produktion in gerade idealer Weise erfüllen kann. Erste Schritte der Marktentwicklung bestätigen dies. Einige Läden und Marktstände sowie auch der erste ausländische Supermarkt bieten Bio-Produkte an, vor allem Früchte und Gemüse.

Wichtige Zulieferer für diese lokalen Märkte sind unter anderen die Gebrüder Dardha. Sie bauten aus den Überresten einer alten Gewächshausanlage ein Glashaus, gut eingerichtet mit Tropfbewässerung, Wasserreservoir und genügend



Foto: FiBL

Gemeinsame Interessen über die Grenzen hinweg: Wissen und Erfahrungen über Anbautechnik und Vermarktungsmöglichkeiten werden diskutiert und ausgetauscht.

„Von Anfang an war mir klar, dass ich ein sehr gutes Olivenöl herstellen will. Das ist schlussendlich auch die einzige Chance, die wir als kleines Agrarland haben.“ Shpresa Shkalla, Bio-Olivenöl-Pionierin aus Albanien

Lüftungsmöglichkeiten. Darin kultivieren sie seit drei Jahren auf 60 Ar Tomaten, Gurken, Melonen, Auberginen und Gemüsepaprika. „Mit unserem Glashaus können wir den Markt regelmäßiger und mit besserer Qualität beliefern, dank Bio-Produktion erreichen wir sogar bis zu 30 % höhere Preise als unsere konventionellen Mitanbieter“, sagt Lutfi Dardha.

Mutige Pioniere. Aus einem typischen Gemüseanbaugelände stammend ist Anastas Prifti offen für Neues im Gemüsebereich. Auf leichten moorigen Böden in bester Klimalage nahe dem adriatischen Meer und dank einfach verfügbarem Grundwasser baut er rund ums Jahr Freilandgemüse an. Da diese Gegend in fast zwei Stunden Fahrdistanz zur Hauptstadt liegt, hat er sich schon

längere Zeit auf ein Vermarktungssystem über Händler entschieden. Dies ist in Albanien noch wenig verbreitet, da es nach wie vor sehr beliebt ist, die eigenen Produkte auch selbst auf dem Großmarkt zu verkaufen.

Vor zwei Jahren hat Anastas begonnen, nach biologischen Richtlinien zu produzieren. Heute sagt er: „Auch wenn der Absatz von Bio-Produkten auf dem lokalen Markt noch harzt, bin ich überzeugt, dass für Bio-Gemüse in Albanien und vor allem auch auf den Märkten in nördlicheren Ländern interessante Absatzchancen bestehen, und die wollen wir nutzen.“ Mit anderen Produzenten soll bald eine Genossenschaft entstehen, die auch fähig ist, Produkte zu exportieren. ■

Marlene Heeb, Martin Lichtenhahn und **Lukas Kilcher** sind Mitarbeiter am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in Frick in der Schweiz. www.fibl.org

Wissen

Albanien: Günstiges Klima, vielfältige Möglichkeiten

Albanien bietet eine große klimatische Vielfalt: Vom Mittelmeerklima über alpine Bedingungen bis zum kontinental geprägten Ostteil fasst das 28.700 km² große Land die wesentlichen Klimabereiche West-, Süd- und Osteuropas zusammen. Entsprechend vielfältig sind die landwirt-

schaftlichen Möglichkeiten: Feigen, Oliven, Zitrusfrüchte, Gemüse, Steinobst, Weinreben und Baumwolle gedeihen in den mediterranen Regionen, große Weidegebiete mit Schaf- und Ziegenhaltung prägen das Hügel- und Berggebiet, während in den kontinentalen Regionen Kernobst, Kartoffeln, Getreide oder auch Zuckerrüben wachsen.